

Daniel Künzler

Digitalisierung der Sozialpolitik in Kenia

Zu den trügerischen Versprechungen der biometrischen Identifizierung

(Debatte)

Am 2. April 2019 warb der damalige kenianische Präsident Uhuru Kenyatta für die Nationale Integrierte Identitätsverwaltung (*National Integrated Identity Management System – NIIMS*), indem er öffentlichkeitswirksam seine biometrischen und anderen persönlichen Informationen registrieren ließ. Gemäß einem Bericht der *Daily Nation* (2019) bezeichnete er NIIMS mit seinen „akkuraten Daten“ als „Schlüssel für die nationale Planung“, der es Kenia erlauben würde, sich zu entwickeln. Kenyatta verwies wiederholt auf Verbesserungen der sozialpolitischen Leistungen: Die biometrische Identifizierung würde „Verzögerungen und Korruption bei der Erbringung von Dienstleistungen wie Geldtransfers für ältere Menschen und vulnerable Kinder verringern“, „die Rechenschaftspflicht und Transparenz bei der Verwaltung des [staatlichen Rentenfonds] NSSF verbessern und Informationen für die Planung, Investition und Zuteilung von erschwinglichen Wohneinheiten liefern“. Er nannte neben dieser beschleunigten Implementation der offiziellen Entwicklungsagenda eine Verbesserung des Zivilstandsregisters und die Bekämpfung der Korruption als weitere Vorteile des NIIMS. Leitende Beamte:innen und sogar verschiedene Oppositionsführer argumentierten ähnlich. Davon war 2022 am Ende seiner Amtszeit wenig zu sehen. Trotz massiven Geldmitteln hatte lediglich etwa ein Sechstel der Bevölkerung eine *Huduma*-Karte erhalten. Nicht zum ersten Mal ist damit ein solches Projekt für eine biometrische Infrastruktur in Kenia ins Stocken gekommen.

Dieser Beitrag argumentiert, dass die Versprechungen der biometrischen Identifizierung in Kenia in verschiedener Hinsicht trügerisch sind. Er zeigt dies in einem ersten Schritt am Beispiel der verschiedenen nationalen biometrischen Registrierungssysteme und insbesondere von NIIMS auf. In einem zweiten Schritt wird die These mit einem Beispiel untermauert, welches in einem viel überschaubareren Rahmen versucht, mittels biometrischer Identifizierung Ordnung zu schaffen: dem Geldtransfer für extrem arme und

vulnerable Menschen in den trockenen und halbtrockenen Gebieten Kenias (*Hunger Safety Net Programme – HSNP*).

1. Analoge und digitale biometrische Registrierung in Kenia

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über verschiedene biometrische Registrierungssysteme in Kenia und deren Rechtfertigungen. Während letztere durchaus unterschiedliche Schwerpunkte aufweisen, wird durchgängig damit argumentiert, dass mittels Biometrie Ordnung in ein unübersichtliches Feld gebracht werden kann. Dies war sowohl in den ersten Jahrzehnten der Fall, in denen Biometrie eine analoge Technologie war, wie auch in letzten Dekaden, in denen Biometrie zunehmend digitalisiert wurde. Wie im Folgenden aufgezeigt wird, blieben allerdings Eindeutigkeit und Ordnung Wunschdenken.

Ein erstes nationales biometrisches Registrierungssystem wurde 1915 auf Druck der politisch aktiven weißen Siedler beschlossen und sah die systematische biometrische Erfassung aller männlichen Afrikaner vor, die älter als 16 Jahre waren und nicht im sogenannten Nördlichen Grenzdistrkt leben (Weitzberg 2020). Es war vorgesehen, ihnen alle Fingerabdrücke abzunehmen (Breckenridge 2019: 95). Diese sollten einerseits bei zwei Dienststellen (Registration und Fingerabdruckbüro) des zentralen *Native Affairs Department* abgelegt werden, andererseits auf einem Ausweis aufgeführt werden. Dieser umgangssprachlich als *kipande* (Stück) bezeichnete Ausweis enthielt auch Informationen zur Beschäftigung in formalen Arbeitsverhältnissen. Die Siedler hatten große Schwierigkeiten, Afrikaner dazu zu bringen, Lohnarbeit aufzunehmen und darin zu bleiben. Durch diese biometrische Erfassung sollten Deserteure identifiziert und an ihren Arbeitsplatz zurückgebracht werden können.

Die Registrierung begann erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und war um einiges weniger systematisch als vorgesehen. Zudem konzentrierten sich die Bemühungen der Registrierungsbeamten insbesondere auf Afrikaner, welche die zugewiesenen Wohngebiete in den sogenannten Reservaten verließen, um Arbeit zu suchen. Die *kipande* wurde damit faktisch zu einer Art Passierschein, ohne den es schwierig war, sich in der Kolonie und insbesondere im urbanen Raum zu bewegen. In einem Metallgehäuse um den Hals getragen wurde sie zu einem verhassten Symbol der Unterwerfung und Erniedrigung. Die darin enthaltenen Informationen wurden von den Kolonialbehörden häufig als zuverlässiger angesehen als die Aussagen ihrer afrikanischen Besitzer.

Die gewünschte Eindeutigkeit und Ordnung wurde von verschiedenen Akteur:innen unterlaufen, welche am Prozess der Identitätsfeststellung